III. Jahrgang.

Bezugspreis:
halbjährig . . K 3 —
ganzjährig . . K 6 —
inklusive Zustellung.

Insertionspreis:
die 6mal gespaltene Petitzeile 20 Heller.

Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Herausg.: „Jüdischer Buch- und Kunstverlag,“ Brünn.

Revue

Organ der israelitischen Kultusgemeinden.

Nummer 13.

Redaktion u. Administration Brünn, Adlergasse 9.

Die „Revue“ erscheint am 7. und 21. eines jeden Monats.

Buchhändlerische Vertretung Otto Klemm, Leipzig.

Postsparkassa-Konto 856.040.

Verantwortlicher Redakteur Max Hickl, Brünn.

Druck von Karl Habicht in Brünn.

PRAG. Brünn, am 7. Juli 1905. **PRAG.**

Achtung!

Wir ersuchen höflichst um Einsendung des Abonnementsbetrages, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintrete.

Die Administration.

Ansichten.

Von R. Rychnovsky, Podersam.

In der letzten Nummer der „Revue“ wurden alle, die ein Interesse am Judentum und an der Schaffung der „Organisation“ haben, eingeladen, ihren Ansichten in diesem Blatte Ausdruck zu geben und auf diese Einladung sind folgende Zeilen zurückzuführen. Denn wenn jemand am Judentume wahres Interesse nimmt, so ist es der Kultusbeamte gewiß in erster Reihe, weil sein eigenes mit dem des Judentums eng verknüpft ist.

Die betrübende Wahrnehmung, daß die Lauheit und Gleichgiltigkeit der Kultusgemeinden Böhmens der empfohlenen Organisation gegenüber eine fast allgemeine ist, muß geradezu niederschmetternden Eindruck machen. weil die Vorteile, die man aus dem Zusammenschlusse der Gemeinden erhofft, direkt in Frage gestellt und die angestrebte Regelung und die durch dieselbe herbeizuführende Besserung niemals in die Erscheinung zu treten drohen.

Wir wollen uns aber die Ursache dieser befremdenden Wirkung zu vergegenwärtigen suchen, denn es ist und bleibt ja in hohem Grade auffallend, wenn ein Unternehmen, das segensreich zu wirken berufen wäre, nicht zustande kommen kann gerade durch die Schuld derjenigen, auf deren Seite der größte Vorteil dieser Vereinigung zu finden sein müßte.

Worin ist die ablehnende Haltung gegen das Zustandekommen einer Organisation begründet?

Zumeist in dem sogenannten Selbsterhaltungstriebe. Wenn nämlich die geplante Organisation zur Tatsache würde, so wäre es um die Selbstherrlichkeit zahlreicher kleiner Gemeinden geschehen und um diese nicht aufs Spiel zu setzen, verschließt man Aug' und Ohr um nicht sehen zu müssen, was ins Auge springt, um die mahnende Stimme nicht den Weg zum Herzen finden zu lassen.

Wenn es eine Organisation gäbe, dann müßte auch ein Forum ins Leben treten, vor welchem manche Ungerechtigkeit, manche Willkür mit allem Nachdrucke verurteilt werden würde; die Verurteilung der Tat wäre gleichzeitig eine Verurteilung des Täters, und, um diese Gefahr nicht heraufzubeschwören, achtet man nicht des Zurufs jener Männer, die es mit dem Judentum herzlich gut meinen und die Organisation zum Schutze gegen die Selbstzerfleischung und Selbstverstümmelung empfehlen.

Betrachtet man aber die Machtsphäre derjenigen, die an der Spitze der kleinen Gemeinden stehen, so muß man allerdings zugeben, daß sie eine ziemlich begrenzte ist, denn die Mitglieder sind nur selten geneigt Befehle zu berücksichtigen und auszuführen, seltener noch eine Autorität anzuerkennen oder sich ihr zu beugen und so äußert sich die Machtbefugnis zumeist den Beamten gegenüber und umso nachdrücklicher, je mehr man sie in Bezug auf andere eindämmen muß. Wer sich wehren kann und darf wird verschont, wem die Möglichkeit dazu benommen ist, muß eben — dulden. Darum wissen auch die Beamten der kleinen Gemeinden haarsträubende Dinge zu erzählen, Dinge, die man lieber nicht mit dem rechten Namen belegt.

Dieser Stoßseufzer ist aber eine Abschweifung von dem eigentlichen Grundgedanken, und, zu ihm wieder zurückkehrend, muß sichergestellt werden, daß die Notwendigkeit der Organisation, schon längst empfunden, ein von Tag zu Tag dringenderes Bedürfnis werden wird. Nichtsdestoweniger dürfte sie auf dem bisher betretenen Wege nicht erreicht werden, denn das Entwickeln und die Darlegung der Gründe können da, wo man sich absichtlich jeder Überzeugung verschließt, nicht überzeugen und der linde Hauch des mahnenden Wortes ist nicht wirksam genug die Eiskruste der starren Gleichgiltigkeit zum Schmelzen zu bringen. Ja, selbst wenn es bei Anwendung der bisherigen Mittel gelingen sollte eine größere Anzahl von Gemeinden für die Organisation zu gewinnen — bei allen wird es nicht der Fall sein. Schließen sich aber eine oder mehrere aus, dann bleibt das Unternehmen ein Stückwerk, von welchem die Erfüllung der in dasselbe gesetzte Hoffnungen niemals in vollem Umfange erwartet werden kann.

Nun sind aber alle Gutgesinnten darin einig, daß es eine Organisation geben müsse, während andere aus kleinlichen Motiven dieselbe nicht zur Tatsache werden lassen und es ist Grund genug zur Befürchtung, daß sich diese Gegensätze auch später, wer weiß ob jemals überhaupt, nicht leicht werden ausgleichen lassen, was die Gefahr steter Zerfahrenheit in sich birgt.

Wie wäre da abzuhelfen? Vielleicht weniger schwer, als es auf den ersten Anblick scheint. Es wäre möglicherweise gut, wenn diejenigen, welche für die Organisation erglühen und von derselben die Abhilfe vieler Übel, an denen das Judentum krankt, erhoffen, einmal beim Landeschef oder gar beim Kultusminister vorsprächen, ihm die unhaltbare Lage schilderten und es erwirkten, daß die Organisation durch einen Erlaß aufgetragen würde. Ein solcher Befehl müßte bald Tatsachen erstehen lassen, die man auf dem Wege der Überredungskunst wohl niemals erreichen wird. Und gerade uns Kultusbeamten müßte aus diesem Schritte einiges Heil erblühen. Man sollte es ja kaum für möglich halten, daß es in einem Rechtsstaate einen ganzen Stand geben kann, der von den Wohltaten des Rechtes ganz ausgeschlossen ist, zu dessen Schutze es überhaupt kein Gesetz gibt. Der geringste Zufall, eine bloße Einbildung genügt, um den Kultusbeamten zu kündigen. Von einer festen An-

FEUILLETON.

Das gelobte Land.

Von Israel Zangwill.

I.

„Telegraphieret, wie viel Stück vorhanden!“ Mit diesen Worten frug die Schiffahrts-Gesellschaft bei ihrem schlauem Agenten an, wie viel russische Juden er über die Grenze in das Zwischendeck ihrer antlantischen Dampfer hinüberschmuggeln werde.

Des Agenten Aufgabe war ziemlich einfach. Seine Erzählungen und Schilderungen von Amerika waren bloß die Präzisierung einer nebelhaften Vision von einem Lande, in dem Milch und Honig fließt, welche Vision vor all diesen hungrigen Augen schwebte. Sein Vorschlag an die Ghettobewohner in ihren feuchten Kellern, in den schmutzigen Gassen, ihren halb unterirdischen Kramläden, welche eigentlich Fensterläden waren; sein Anerbieten an die durch das jüngst erfolgte Zurückdrängen von der Grenze noch mehr zusammengepferchte Bevölkerungsmasse, an die Alten, welche durch den Uebergang des Wodkageschäftes in christliche Hände, und die Jungen, welche durch absonderliche Ukase und Reskripte in ihren Bemühungen, den Lebensunterhalt sich zu verdienen, gehemmt und gehindert wurden, sie ohne russischen Pässe durch Deutschland nach Amerika zu befördern, war zu verlockend. Vielleicht war es sogar überflüssiger Köder, wenn der schlaue Agent noch geheimnisvoll hinzufügte, daß er geheime Informationen habe, wonach ein neuer Blitzschlag demnächst das Ghetto treffen werde, indem die Dienstzeit der jüdischen Konskribierten auf 15 Jahre und der Dienstbereich bis nach Sibirien ausgedehnt werden solle.

„377 Stück!“ lautete des Agenten Antwortdepesche.

In einem versiegelten Briefe berichtete er ausführlicher über die Fracht, die er der Linie verschaffte.

„Fracht“, das war das richtige Wort. Ein Regierungsbericht beschrieb diese „Ausbeute des Muziks“, als in ihren Hütten zusammengedrängt, gleich eingesalzenen Häringen in den Tonnen. Was war natürlicher, als daß sie als Warenladung verschifft wurden. Und doch hatte jedes dieser „Stücke“ als menschliches Wesen seine eigene Geschichte und eine davon soll hier erzählt werden.

II.

Nirgends war die Armut bitterer, als in der Weber-Kolonie, in welcher Srul sich mit Beile verlobt hatte. Die Mitgift, welche so manchen jungen Mannes Leidenschaft zu entzünden pflegt, war bei ihr auf dem Gefrierpunkt; und wenn Beile auch keine große Aussicht hatte, bald zu heiraten, so konnte sie sich dafür mit der Tatsache trösten, daß sie romantisch geliebt ward. Selbst die Verlockung der „Kest“*) — das zeitweilige Aushalten des jungen Paares durch den Schwiegervater — war in Beiles Fall nicht vorhanden, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie keinen Vater hatte, auch keine Mutter. Ihre beiden Eltern waren an den Bemühungen, das Leben zu verdienen gestorben. Als Ersatz der Mitgift und Kest konnte Beile nur ihre dunkle Schönheit mitbringen, die freilich etwas gering schien. Niemals sah man Beile ohne ihre die Stelle einer Mutter einnehmenden Schwester Mirjam, welche gleich Labans unbegünstigter Tochter „empfindliche Augen“ hatte, die, vereint mit einem pockennarbigen Gesicht, sie als frühzeitig alte Maid erkennen ließen. Die entzündeten Augenlider — das war das einzige Vermächtnis, welches Mirjams Vater ihr hinterlassen hatte.

Von Sruls Vater war — wenngleich seine beiden Eltern lebten — keine größere Hoffnung auf dem Trauhimmel vorhanden. Sruls Vater war blind — ein weiterer Beweis dafür, daß

*) Plural von Kost.

stellung ist keine Spur, von einer Altersversorgung noch weniger. Wenn er nach 30—40jähriger harter Arbeit nicht weiter kann, nun dann mag er schauen, wie er sich durchbringt. Welchem Dienstboten, welchem Aushilfsschreiber dürfte man so etwas bieten? Es heißt wohl öfter, man müsse für die Beamten im Alter sorgen; aber über diese schöne Phrase kommt man nicht heraus und Worte haben leider keinen Nährwert. Da müßte es denn doch Sache der Regierung sein, diesem trostlosen Zustande ein Ende zu machen und den jüdischen Kultusbeamten ein halbwegs menschenwürdiges Los zu sichern und dafür zu sorgen, daß einmal der Willkür durch ein Machtwort ein wohlverdientes Ende bereitet werde. Wenn der Lehrbursche eines Flickschusters erkrankt, erhält er aus der Krankenkassa, Arzneien, ärztliche Behandlung etc., der Kultusbeamte bleibt im Falle der Krankheit auf sich selbst angewiesen, steht also dem Fußbekleidungskünstler in spe nach.

Der gewöhnlichste Dienstbote erhält für seine Leistungen einen monatlichen Lohn und volle Verpflegung, mancher Kultusbeamte wäre glücklich, wenn er mit seiner Familie sich wirklich verpflegen könnte, denn leider vergessen viele Gemeinden, die einen Gehalt von 1200 K ausschreiben, anzugeben, wie diese Summe verwendet werden sollte, um das Auslangen zu finden. Aber je weniger der Kultusbeamte hat und jemehr er braucht, desto demütiger und bescheidener muß er sein, und das scheint man in vielen Fällen zu verlangen.

Würde man „oben" diese Zustände kennen, sie müßten bald eine andere Gestalt annehmen und darum dürfte, meiner unmaßgeblichen Ansicht nach, nur durch einen direkten Befehl seitens der Regierung eine Organisation der Kultusgemeinden und eine Abhilfe für die Kultusbeamten ermöglicht werden können. Alle Reden der Meisterredner vermöchten nicht manche Geschäftsleute zur Sperrung der Geschäftslokalitäten zu bewegen, ein Gesetz — und eine eintägige Ruhe ist hergestellt. Und so weiter . . . .

—◇—

Das jüdische Zeitalter Heines.*)

Von Max Bienenstock.

Am Ende des XVIII. Jahrhunderts, in der Zeit, als die französische Revolution mit ihrer Losung „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" ganz Europa, alle Völker und Nationen in freudige Erregung und Hoffnung einer baldigen, besseren, von allen mittelalterlichen Vorurteilen freien Zukunft versetzte, beginnt auch für die Juden in Deutschland ein schimmerndes Licht aufzugehen, das ihnen die Emanzipation mit sich brachte. „Die Befreiung des Judentums aus dem Banne der entwicklungslosen Gesetze geht parallel mit dem Erwachen und der Ausbildung des humanistischen Gedankens der Neuzeit, ja sie ist zum größten Teile direkt als eine Frucht des letzteren anzusehen." Ein Vorbote und Vorarbeiter der Judenemanzipation war Moses Mendelsohn, der nicht nur um die Ausbildung der deutschen Philosophie nicht geringe Verdienste gelegt, sondern auch in der Geschichte der Entwicklung des Judentums und dessen Befreiung von der talmudischen Sklaverei, sich einen Vorrangsplatz versichert hat. Er war der erste unter den europäischen Juden, der aus dem Born nichtjüdischer Wissenschaft schöpfte und der zur Überzeugung gelangte, daß, wenn die Juden ihre Rechte auf politische Emanzipation und Gleichberechtigung geltend machen wollten, sie sich zuerst geistig emanzipieren müssen. In seinem 1783 erschienenem Werke „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum" liefert er klare Beweise, daß die jüdische Religion samt allen ihren Geboten, Vorschriften und Gesetzen nichts staatswidriges enthält, im Gegenteil, die Existenz des Staates ethisch begründet. Deshalb seien die Fürsten verpflichtet die Juden als gleichgestellte Bürger in Schutz zu nehmen und sie anderen Nationen gleichzustellen. „Laßt niemanden in euren Staaten Herzenskündiger und Gedankenrichter sein, niemanden sich ein Recht anmaßen, das der Allwissende sich allein vorbehalten hat. Wenn wir dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, so gebt ihr selbst Gott, was Gottes ist! Liebet die Wahrheit! Liebet den Frieden!" — so ruft er begeistert am Schlusse seines Werkes. Er selber, blieb auch seiner tiefsten Weltbildung ungeachtet dem Glauben seiner Väter treu, obwohl sich in seinem Hause damals das ganze gebildete Berlin versammelte und ihn sogar Lavater zum Protestantismus bekehren wollte, der es nicht begriff, wie ein solcher Weltsmann Jude sein und bleiben kann. Und doch hat sein Einfluß auf seine nächsten Verwandten und die jüngere Judengeneration zerstörend eingewirkt, infolgedessen die Manen des verstorbenen jüdischen Denkers eine Zeitlang — ja sogar noch heute mit Vorwürfen beladen werden. Die eigene Tochter Mendelsohns ließ sich mit Weihwasser besprengen und ihr folgte eine ganze Schaar von Jüngern, die ihren Meister mißverstanden, denen die Taufe sogar ohne Bildung den Eintritt in die höheren Gesellschaftssphären zu eröffnen schien. Nur einige Schüler der Mendelsohn'schen Schule begriffen die Lehre des Verstorbenen und wurden die Vorkämpfer der Judenemanzipation in Deutschland. Der erste unter den besten war David Friedländer, der bereits um das Jahr 1780 in Berlin eine jüdische Freischule ins Leben rief und dessen Beispiele dann andere folgten. Leider hat ihn auch nachher der Strom der Zeit mit sich fortgerissen und er fiel vom Judentume ab. Als der Sturm der französischen Revolution über ganz Europa dahinbrauste und alle ruhigen Gemüter in Aufruhr brachte, unterließen es auch die Juden nicht, sich in die Reihen der kämpfenden Rebellanten zu stellen, damit man auch ihnen ein Teil des erhofften Menschenglückes, die staatsbürgerliche Freiheit, zuteil werden lasse. „Die französischen Helden des Wortes und der Feder und deren zahlreiche Anhänger in den Kulturstaaten der alten und neuen Welt, erschienen ihnen als natürliche Bundesgenossen in dem nunmehr beginnenden Kampfe gegen mittelalterliche Vorurteile und verjährte Mißbräuche auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens." [1]) Und als endlich nach den Pariser Schreckenstagen, Napoleon das Szepter ergriff und alle Völker erleichtert aufatmeten, erschien er den Juden als ein verheißener Erlöser, als ein Messias. Im Jahre 1806 berief er 110 jüdische Deputierte nach Paris, wo er ihnen klarlegte, daß er die Juden mit anderen französischen Bürgern gleichstellen und aus ihnen nützliche Untertanen machen wolle, deshalb mögen sie ihre Religionsgesetze mit den französischen Staatsgesetzen in Übereinstimmung bringen. Es wurde auch bald das französische Sanhedrin eingesetzt, welches aus 46 Rabbinern und 25 Laien bestand und welches die noch heute geltende Konsistorialverfassung dem französischen Judentum verlieh. Diese Vorgänge in Frankreich erfüllten auch die deutschen Juden mit Begeisterung und Hoffnung; aus allen Staaten strömten Napoleon Adressen und Anerkennungszeichen seitens des deutschen Judentums zu, denn es hoffte von dem mildtätigen Kaiser dieselben Freiheiten zu erhalten, die ihre Brüder in Frankreich genossen. Aber es geschah anders und das Ersehnte blieb aus. Da wandten sie sich wieder ihrem Vaterlande zu, nahmen regen Anteil an seinem geistigen Leben, wodurch sie die Kluft, welche sie bisher durch ihre Erziehung und ihre Lebensanschauung von ihren Mitbürgern trennte, zu überbrücken trachteten. Aber ihre Anstrengungen scheiterten.

Preußen hatte zwar die beste Absicht, den 200.000 Juden die vollste Gleichberechtigung zu geben, aber sie traf auf den Unwillen anderer Mächte, die am Wiener Kongresse zusammentraten um den Staaten neue Grenzen und den Völkern neue Gesetze anzuweisen. Der Wiener Kongreß bestätigte nur diejenigen Freiheiten und Privilegien, deren die deutschen Schutzjuden in den einzelnen Staaten schon habhaft wurden. Auf diese Weise zerstoben einerseits die Hoffnungen der Juden, andererseits aber rief diese politische Bedrückung in allen europäischen Ländern, in erster Reihe in Deutschland, einen Kampf hervor, den die Juden tapfer und ununterbrochen bestanden, bis sie die Vollberechtigung erreicht hatten. An der Spitze dieses Emanzipationskampfes in Deutschland stand Gabriel Rieser, ein Advokat, der seine Glaubensgenossen beschwor, nichts von dem Gewünschten zu lassen, da ihnen dieselben Rechte und Freiheiten gebühren, welche andere Nationen besitzen. Fortwährend ruft er zur Ausdauer und Beharrlichkeit an und gleichzeitig richtet er an die Fürsten eine Aufforderung die Juden gleichzustellen: „Nichts von Rechtfertigungen und Zugeständnissen! Man hat nicht das

*) Als Einleitung zu meinem demnächst erscheinenden Studium „Das Judentum bei Heine".

[1]) M. Brann: „Geschichte der Juden und ihrer Literatur". Bd. II., S. 410.

---

die lokalen hygienischen Verhältnisse für die Augen besonder schädlich waren — und Srul selbst, der den größten Teil seiner Lebenszeit dazu verwendet hatte, um rabbinische Gewebe zu weben, hatte eben seine Aufmerksamkeit den Tuchwaren zugewendet, obschon der Himmel zweifellos mit dem Gewande an Gemara zufrieden war, welches er in seinen kurzen sechzehn Lebensjahren sich bereitet hatte. Der alte Weber hatte — in mehr als einem Sinne — besere Tage gesehen, bevor sein Unglück und die großen Webereien gekommen waren: Tage, da er unabhängig und nicht müßig von der frühesten Morgendämmerung bis in die späte Nacht hinein vor dem Webstuhle saß und selbst seine Mahlzeiten wegen Zeitersparnis auf dem Stuhle zu sich nahm. Und dabei war damals das „Stück" satinierten Tuches um gar manche Ellen kürzer.

„Aber sie machen den Stoff heutzutage um so viel länger, als sie die Bezahlung kürzer machen," pflegte er mit pathetischem Humor auszurufen.

Derselbe Sinn für Humor befähigte ihn, die unfreiwillige Musse zu ertragen, welche den Handwebern auferlegt worden war, während die Fabriken sich mächtig entwickelten.

„Nun ist das Sprichwort erfüllt, sagte er zu seinem nicht lachendem Weibe, „es gibt jetzt zwei Sabbate in der Woche".

Ach, als die Tage kälter und kürzer wurden, da gab es eine ganze Woche von Sabbaten. Die Räder standen still, in der ganzen Kolonie wurde keine Spule abgehaspelt — ein noch nie dagewesener Fall. Allmählich hatten die Fabriken die ganze Kundschaft an sich gezogen. Manche der Hanfweber saßen betäubt da; sie wußten, daß das rauhe Garn nicht mehr zu ihnen kommen werde. Andere verließen die Vorstadt und versuchten die mannigfachsten Geschäfte in der Stadt im Schatten der Fabrik aufzugreifen — aber keiner trat in die Fabriken selbst ein, obgleich diese bereit waren, sie unter einer einzigen Bedingung aufzunehmen. Aber hierin lag die Ironie der Tragödie. Diese einzige Bedingung war die einzige Bedingung, welche die armen Weber nicht akzeptieren konnten. Es stand ihnen frei, die Woche von Sabbaten auf das alte Ausmaß zu reduzieren, vorausgesetzt, daß der Sabbat auf den Sonntag fiel. Nein, das konnten und wollten sie nicht annehmen, obgleich die ihnen gebotene tägliche Arbeitszeit geringer und ihr Wochenlohn größer sein sollte, als ihr früherer Verdienst. Die tiefere Ironie in dieser Ironie lag noch darin, daß die Eigentümer jeder einzelnen dieser Fabriken Brüder in Israel waren! Jeschurun war dick geworden und schlug aus.

Des alten blinden Mannes ruhige Gemütsverfassung verließ ihn, als es ihm in seiner Blindheit zur Erkenntnis kam, daß die jüngeren Weber darüber nachzudenken begannen, sich zu ergeben. Diese geheimen Gedanken wurden in den Jahren hervorgerufen durch das Lesen von unjüdischen Büchern in tückischen jüdischen Uebersetzungen, welche das Gedeihen der Gottlosigkeit verherrlichten, jener Gottlosigkeit, welche eben zum Ablegen des Kaftans und zum Schneiden des Bartes führte.

„Aber Du, mein Augapfel, Du wirst eher sterben, als den Sabbat brechen," sagte der alte Mann zu Srul.

„Vater", erwiderte der bei der bloßen Idee schaudernde Junge. „Vater, ich bin jung gewesen und nun bin ich alt geworden, aber niemals habe ich gesehen, daß der Rechtschaffene vergessen wurde, noch sein Samen um Brot betteln mußte."

„Mein Sohn, treuer Funke der Patriarchen!" Der alte Mann schloß den Jungen in seine Arme und küßte ihm die frommen Wangen, an welchen die Haarlocken herunterhängen.

„Aber wenn Beile Dich in Versuchung führen sollte, um die Mittel zu bekommen, sie zu heiraten?„ warf seine Mutter ein, die ihre Gedanken an die Enkel nicht zurückhalten konnte.

„Nicht für goldene Aepfel, will ich in den Dienst dieser Schlangen treten."

Recht uns der Unfähigkeit und Unwürdigkeit zu beschuldigen, während man selbst uns widerrechtlich verhindert, unsere Befähigung und Würdigkeit zu betätigen. Nichts von Konzessionen und Einzelrechten! Sie würden die alte Schmach nur durch neue Demütigung erneuern und verlängern. Das ist eben die Bedeutung, das die Aufgabe unseres heutigen Kampfes, daß wir ohne eine andere Waffe als die der Humanität, ohne einen anderen Stolz, als den der Menschenwürde, allem verjährten Vorurteil, allem Übelwollen zu begegnen haben . . . Das Menschenrecht kann uns die Niedrigkeit nicht gönnen, kann die Gewalt uns vorenthalten; aber an Menschenwürde, an männlichen Bewußtsein, an reiner, ungetrübter, menschlicher Bildung sollen sie uns kein Haarbreit rauben . . . Es handelt sich dabei nicht um zu vermehrende Rechte, um zu verringernde Lasten. Wir wollen keine Abgabe erlaßen haben, als die der religiösen Lüge.“ [2]) Das sind seine eigenen Worte. „Tauft euch!“ lautete die Devise des Antisemitismus, der als soziale Strömung zu dieser Zeit auftritt und der das Weihwasser als conditio sine qua non betrachtete für diejenigen, die sich der christlichen Umgebung assimilieren oder ein öffentliches Amt bekleiden wollten. Auf diese Weise erpreßte man an den Juden religiöse Lüge und vernunftswidrige Glaubensuntreue. Voll edler und gerechtfertigter Entrüstung ruft daher Rieser: „Das ist nicht mehr ein Kampf zwischen Glauben und Glauben, sondern zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Redlichkeit und Trug, um den es sich handelt“.[2]) Seine gewaltige um Recht und Freiheit rufende Stimme verhallte nicht erfolglos. Das Jahr 1848 brachte den preußischen Juden das Gesetz, „daß der Genuß der Bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von dem religiösen Bekenntnis sei“.[3]) Und diesem Beispiele folgten bald die anderen deutschen Fürstentümer, die dem Bundesgebiete einverleibt wurden und für die das Bundesgesetz vom 3. Juli 1869 erlassen, das obige Gesetz bestätigte.

Aber diese politisch-staatliche Freiheit hätte für das gesammte Judentum im Allgemeinen und für das Deutschlands insbesondere keine Bedeutung, wenn die innerliche Regeneration des Judentums nicht stattgefunden hätte. Denn „die Bekenner des Judentums lebten bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in einem Zustande der völligen Abschließung von Außen und gänzlicher Abschließung von Innen. Noch mehr als die politische wirkte als deren Folge die gesellschaftliche Isolierung der Juden von Seiten der Christen auf Erstere dahin ein, immer mehr dem eigenen innern Mittelpunkte zuzustreben, und sich in demselben zu einem unentwirrbaren Knäuel zu verdichten. Ihre Berührungspunkte mit nichtjüdischen Zeitgenossen waren mit geringen Ausnahmen ausschließlich materieller Natur und überdies von so kränkender und verletzender Art, daß sie sich umsomehr in sich selbst zurückzogen und in dem innersten religiösen und gottesdienstlichen Zusammenleben mit den Glaubens- und Leidensgenossen Trost und Ersatz für alle Schmach und für allen Hohn suchten, die sie von Außen erdulden mußten. Wie ihr einziges, höchstes Gut, ihr teuerster, heiligster Besitz die ererbte Lehre der Väter war, um derentwillen sie litten und duldeten, so war der einzige Trost und die höchste Seligkeit für die einen, die geistig dazu befähigt waren, die unmittelbare Pflege der jüdischen Lehre und Wissenschaft, für die anderen, denen diese Befähigung fehlte, die Beteiligung an dem hohen Verdienste dieser heiligen Übung durch materielle Unterstützung und Förderung derselben, für alle aber der öffentliche Gottesdienst.“ [4])

Was die geistige Regeneration in der Entwickelung des jüdischen Lebens für eine Rolle gespielt hat, erkennen wir leicht, wenn wir uns an das verkrüppelte, gebeugte, in den Ghetti eingesperrte und auf sich selbst angewiesene Judentum erinnern und demselben einen Juden des XIX. Jahrhunderts wie Mendelsohn, Lassale oder Nordau entgegenstellen. Da brauchen wir kaum die Geschichte der geistigen jüdischen Evolution zu kennen, um den Riesenfortschritt des Ghettojuden zum Modernjuden zu begreifen. Dort war er auf seine verschimmelten und vermoderten Talmudfolianten angewiesen, denen er Leben einzuhauchen schien, hier labt er sich mit voller Brust an dem erquickenden Quell der modernen Wissenschaften, die ihm Leben einflößen. Dort lebte er von der ganzen Welt abgeschloßen, auf Handel und Wucher angewiesen, hier öffnen sich ihm die Tore der Berufe. Die jüdische sprichwörtlich gewordene Starrheit brach zuerst Mendelsohn, der seinen Glaubensgenossen zeigte, wie man modern gebildet und doch rechtsgläubig sein kann, wenn man sich dieses Glaubens bewußt, ihn nicht etwaigen staatlichen Milderungen oder Freiheiten opfert. Diejenigen eben, die dieses Selbstbewußtsein nicht besaßen, begriffen ihren geistigen Führer schlecht, verzweifelten an die Zukunft des Judentums und gingen scharenweise zum Christentum über. Und als die Orthodoxen diesen Rückfall sahen, prallten sie erschrocken zurück und wollten von keiner europäischen Civilisation wissen. Aber es fanden sich doch einige Männer, die in dieser kritischen Lage nicht verzagten, und die zur Einsicht kamen, daß das Judentum nur dann mit der Kultur anderer Nationen in Berührung kommend, nicht gefährdet sein wird, wenn es die Eroberungen dieser Kultur für die Begründung und Hebung ihres jüdischen Selbstbewußtseins anwenden wird. Aus diesem Vorhaben ging im Jahre 1821 die Gründung des „Vereines für Kultur und Wissenschaften des Judentums“ in Berlin aus, zu dessen Mitgliedern auch Heine gehörte. Seine leitende Grundidee werden wir am besten aus den passenden Stellen der im Jahre 1822 in Berlin veröffentlichten Statuten kennen lernen, die hier angeführt seien: „Das Mißverhältnis des ganzen innern Zustandes der Juden zu ihrer äußeren Stellung unter den Nationen seit vielen Jahrhunderten bestehend aber stärker als je hervortretend in der neueren Zeit, welche durch einen allgewaltigen Ideenumschwung auch unter den Juden überall veränderte Bestrebungen hervorrief, die das drückende Gefühl des Widerspruchs täglich allgemeiner machen, fordert dringend, eine gänzliche Umarbeitung des bis jetzt unter den Juden bestandenen eigentümlichen Bildung und Lebensbestimmung und ein Hinführen derselben auf denjenigen Standpunkt, zu welchem die übrige europäische Welt gelangt ist. Kann diese Umarbeitung wesentlich nur unmittelbar von den Juden selbst ausgehn, so kann sie auch wiederum nicht das Werk der Gesamtheit sein, sondern muß die Geistesverwandten Gebildetern derselben zu Urhebern haben. Für diese Zwecke wirksam zu sein, beabsichtigt ein Verein, welcher sonach vorstellt: eine Verbindung derjenigen Männer, welche in sich Kraft und Beruf zu diesem Unternehmen fühlen, um die Juden durch einen von innen heraus sich entwickelnden Bildungsgang, mit dem Zeitalter und den Staaten, in denen sie leben, in Harmonie zu setzen . . . Auf der einen Seite wird also alles, was dazu dienen kann, das Reich, der Intelligenz zu vergrößern, benützt werden, als Errichtung von Schulen, Seminarien, Akademien, tätige Beförderung schriftstellerischer oder anderer öffentlicher Arbeiten jeglicher Art; auf der andern Seite soll aber auch durch Hinleitung der aufblühenden Generation zu Gewerben, Künsten, Ackerbau und wissenschaftlichen Ausübungen und durch Unterdrückung der einseitigen Neigung zum Handel, sowie durch Umarbeitung des Tons und der geselligen Verhältnisse, allmählich jede dem Ganzen widerstrebende Eigentümlichkeit bezwungen werden.“ [5])

Wir ersehen daraus, daß sich der Verein ein sehr umfassendes Ziel vorgestreckt hat; leider aber entsprachen die Kräfte den hehren Plänen nicht, denn der Verein fand weder Unterstützung, noch lebhaftes Interesse sowohl in den höheren Kreisen, wie noch weniger in den unteren Schichten des Judentums. Es ist auch in diesem charakteristischen Falle die Tragik der jüdischen Indolenz zu bemerken, die das Gute will und das Nichts schafft, weil sie eben nur will. Unbestreitbar ist totzdem die Tatsache, daß der Verein aller Interessenlosigkeit der zeitgenössischen Juden und seines kurzen Lebens ungeachtet, doch einen belebenden Einfluß nicht nur auf das deutsche, sondern sogar auf das ausländische Judentum ausgeübt hat und um demselben näherzukommen, müssen wir in den engsten Umrissen wenigstens die Arbeit seiner Mitglieder kennen lernen, umsomehr, daß viele von ihnen dem Freundschaftskreis Heines angehörten. Die Herausgabe der „Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums“, in der die Vereinsmitglieder die Früchte ihrer geistigen Tätigkeit dem Leserkreise der gebildeten Welt darboten, leitete Zunz. Schon nach dem Falle des Vereines schrieb er ungebeugt: „Was allein aus dieser Sündflut unvergänglich auftaucht, das ist die Wissenschaft des Judentums, denn sie lebt auch wenn Jahrhunderte lang sich kein Finger für sie regt.“ Seine literarische Tätigkeit entwickelte er hauptsächlich auf dem Gebiete der liturgischen Poesie der Juden und seine „Literaturgeschichte der synagogalen Poesie“ (1865) gehört zu den Meisterwerken der jüdischen Wissenschaft. Außerdem schrieb er Dissertationen über die Einteilung und Sonderung der talmudischen Literatur, über die Auffassung der verchiedenen einzelnen Wissenschaften im hebräischen Schriftstellertum etc. „Alle diese von Zunz ins Dasein gerufenen, unvergänglichen Denkmäler der Wissenschaft, die selbst ein lebendiges Zeugnis sind von der unverwüstlichen Lebenskraft und Lebensfähigkeit des Judentums, haben der Erkenntnis zum Siege verholfen, daß ein ununterbrochener Strom geistigen Lebens, der in verschiedenen Entwickelungsperioden in einen ungeahnten Reichtum bedeutsamer literarischer Werke zur Erscheinung kommt, das Judentum von seinem Ursprung bis zur Gegenwart durchzieht.“[6]) Zunz war derjenige, der einer der ersten den im Verfall begriffenen Verein mit allen Kräften unterstützte und als einer der Letzten ihn verließ; während die anderen Begründer, wie Gaus und Moser, fahnenuntreu wurden, blieb Zunz bis zum Ende seinem Glauben und dem Glauben seiner Väter treu. Seine Verdienste um das Judentum würdigte am besten Karpeles in den Worten: „Zunz hat zuerst mit kühnem Blick das ganze Gebiet der jüdischen Literatur überschaut und die Grenzlinien seiner Entwickelung vorgezeichnet. Er hat die einzelnen, zersplitterten Studien und Arbeiten zu einer Wissenschaft erhoben, die sich Achtung in allen gelehrten Kreisen zu verschaffen wußte . . . . Er hat die Reform gefördert, indem er eine historische Entwickelung innerhalb des Judentums aufzeigte; er hat aber auch die Glaubenstreue befestigt, indem er dem jungen Israel den Wert seiner Religion, seiner Geistesschätze, und seiner gottesdienstlichen Poesie in hellem Lichte zeigte . . Er lehrte seine Glaubensgenossen Selbsterkenntnis und führte sie zur Selbstachtung.“[6]) Dank seinem Beispiele entwickelte sich ein emsiges Schaffen sowohl auf dem Gebiete der vortalmudischen, wie nachtalmudischen Lehre, das uns so manche Aufklärung und Erläuterung mannigfacher Unklarheiten der mittelalterlichen jüdischen Wissenschaft brachte. Die Geschichts-

[2]) G. Rieser „Ueber die Stellung der Bekenner des mosaischen Glaubens in Deutschland.“

[3]) „Verteidigung der bürgerlicher Gleichstellung der Juden gegen die Einwürfe des D. Paulus (Altona“ 1836, S. 83).

[4]) Dr. S. Holdheim „Geschichte der Entstehung und Entrasselung der jüd. Reformgemeinde in Berlin.“

[5]) cit. bei Strodtmann „Heines Leben und Werke“ Bd. I.

[6]) Gustav Karpeles: „Geschichte der jüdischen Literatur“. Bd. II. S. 1107.

„Niemals? Beile ist hübsch von Angesicht und Du nimmst an Jahren zu,“ murmelte die Mutter.

„Mirjam wird ihre Schwester keinem Sabbatbrechergeben,“ sagte der alte Mann beruhigend.

„Jawohl, aber nimm an, sie kann sie einem Broterwerber geben,“ bestand die Mutter. „Vergiß nicht, daß Beile schon fünfzehn alt ist, nur ein Jahr jünger als Du selbst.“

Aber Mirjam hielt treu das Wort, das sie betreffs Beiles verpfändet hatte, trotzdem des jungen Mannes Familie immer tiefer und tiefer sank und die kleine vorstädtische Hütte mit dem geräumigen Hofe mit einer Ecke eines großen städtischen Kellers vertauschen mußte, dessen Bevölkerung amphibisch wurde, wenn die Weichsel überflutete.

Und Srul hielt treu daß Wort, welches Israel der Sabbat-Braut verpfändet hatte, wenn auch seines Vaters Herz nicht mehr schlug. Der alte Mann blieb bis zuletzt der Heiterste Bewohner des Kellers, vielleicht, weil er von den Träumen seiner abgezehrten Troglodyten-Genossen verschont war. Er nannte den Keller „Arba Kanfos“, nach dem Kleidungsstück mit den Franzen an den vier Ecken, das er an hatte; denn, so meinte er, von den vier Ecken des Kellers werde Gott, gemäß den Propheten, Israel sammeln.

Fortsetzung folgt.

forschung wird nach allen Richtungen gepflogen und diesbezügliche Quellen werden von den hervorragendsten Geschichtsforschern, wie von Grätz, Steinschneider usw. herausgegeben. Aber nicht nur dem Judentum wandten die jüdischen Gelehrten ihre geistigen Kräfte zu; auch in dem damaligen deutschen Geistesleben spielen die Juden eine bedeutende Rolle. Das Haus Rahel Levins, der späteren Gattin Varnhagens, bildet eine Sammelstelle der jungdeutschen Elite. In ihrem „Salon" verkehrten die besten und berühmtesten, sowohl jüdischen wie christlichen Schriftsteller, mit denen sie in engen, freundschaftlichen Verhältnissen stand. Diese „kleine Frau mit der großen Seele" war die „Pytia" der Berliner Gesellschaft. Neben ihr tritt Henriette Herz auf, die jedoch an Seelenbildung Rahel nicht gleichkam. Beide traten dann zum christlichen Glauben über. Rahel ist eben eine äußerst interessante und charakteristische Erscheinung dieser Umschwungsepoche in der jüdischen Geschichte, ihrer inneren Zerfahrenheit wegen, in der sie Heine ähnelt. Ihr Charakter war kein steter, kein einheitlicher; bald war sie ideal, bald realistisch aufgelegt; bald ist sie eine Freundin der Frauenemanzipation, bald eine Gegnerin derselben, da sie das Ewig-Weibliche in der Frau tötet; bald ist sie Atheistin, bald eine heilig Glaubende. Wie Heine nach der Taufe an seine unglücklichen Brüder nicht vergaß, ihr Leid beklagte und ihre Verfolgung mit Empörung immer erwähnte, so auch Rahel. Als sie von den hie und dort vorkommenden Judenverfolgungen hört, erwacht in ihr das Ewig-Jüdische und am Sterbebette ihren unbesonnenen Schritt bereuend, sprach sie die denkwürdigen Worte: „Mit erhabenem Entzücken denk' ich an meinen Ursprung und diesen ganzen Zusammenhang des Geschickes, durch welches die ältesten Erinnerungen des Menschengeschlechts mit der neuesten Lage der Dinge, die weitesten Zeit- und Raumszenen verbunden sind. Was so lange Zeit mir die größte Schmach, das herbste Leid und Unglück war, eine Jüdin zu sein, um keinen Preis möchte ich das jetzt missen."[6]) Und mit dieser Frau verkehrten Zunz, Moser, Gaus, Wolf und andere Mitglieder des genannten Vereines, die bei ihr das fanden, was sie bei sich umsonst suchten, d. i. europäische Kultur und die ihr das verliehen, was sie bei sich nicht finden konnte, d. i. jüdisches Selbstbewußtsein.

Außerdem ist noch die zweite literarische Sammelstelle der Henriette Herz zu erwähnen, die selbst erzählt: „Ich glaube nicht viel zu behaupten, wenn ich sage, daß es damals in Berlin keinen Mann, keine Frau gab, die sich später irgendwie auszeichneten, welche nicht längere oder kürzere Zeit, je nachdem es ihre Lebensstellung erlaubte, diesem Kreise angehörte."[7])

Neben der äußerlichen, staatsbürgerlichen und inneren, kulturellen Reformbewegung im Judentum, ist noch eine hier zu erwähnen, die zwar nicht ganz parallel mit jenen, doch aber während ihrer Entwickelung entstand, d. i. die religiöse Reformbewegung, in der wir drei Hauptrichtungen bemerken. Diese Bewegung ging aus der Voraussetzung hervor, daß das Judentum in den religiösen, überlebten mittelalterlichen Ghettoformen einer Regeneration nicht fähig ist, da dieselben eine Anpassung der Juden an andere Nationen verhindern. Man müsse also sowohl den Gottesdienst, wie den Religionsunterricht reformieren. Die Einen wollten diese Reform auf der Basis der wissenschaftlich-geschichtlichen Kritik zustandebringen; die Anderen wollten die jüdischen Gesetze und Gebräuche nur der Neuzeit anpassen; die Dritten mochten diejenigen Einrichtungen, die dem Volksbewußtsein als Ausdruck religiöser Gedanken und Gefühle heilig sind, unangetastet lassen, nur diejenigen zu beseitigen, die ganz in Vergessenheit gerieten und endlich neue, mit großer Vorsicht und allgemeiner Zustimmung einführen. Ich habe diese Reformbestrebungen deshalb erwähnt, weil Heine zu ihnen wenn nicht direkt, so doch häufig indirekt Stellung genommen hat. Diese alle Reformbewegungen haben auch ihre gesicherte, verdienstvolle Stelle in der Geschichte der jüdischen Literatur in Deutschland, da wir ihrem Einflusse die Entwickelung der jüdischen Poesie und Belletristik verdanken. In der Poesie sehen wir zwei aufeinanderfolgende Strömungen, von denen hauptsächlich die erste für uns ein Interesse bietet. Es ist die sogenannte „Weltschmerz-" oder besser „Judenschmerzpoesie", die in Byrons „hebräischen Melodien" ihren würdigen ersten Vertreter und in Heinrich Heine, ihren ebenso würdigen Fortsetzer in Deutschland findet. Um ihn scharten sich die judenfreundlichen Dichter: Wihl, Beck, Czeizenach, Rappaport u. a. Nicht weniger verdient Heine einen besonderen Platz in der jüdischen Belletristik, die er mit seinem unvollendeten „Rabbi von Bacharach" inauguriert und die sein Freund Auerbach in seinen Romanen „Spinoza", „Dichter und Kaufmann" fortsetzt. Diese jüdische, in der deutschen Sprache abgefaßte Literatur reicht bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und wurde erst von der jungjüdischen Literatur der Gegenwart abgelöst.

Das ist der politisch-kulturelle jüdische Hintergrund, auf dem sich die Gestalt eines der hervorragendsten Juden und Jungdeutschen malt. Es ist Heinrich Heine.

[7]) Holzmann: „Ludwig Börne". 5, 36.

Nun danket Alle!

Nun danket Alle Gott dem Herrn
Und preiset seine Gnade,
Denn wieder leuchtet Zions Stern
Auf Judas Schicksalspfade!

Trotz Acht und Bann und Sturm und Graus
Ward Juda nicht vernichtet;
Zum Tempel wurde jedes Haus,
Das Juda sich errichtet!

Und ob die Not aufs Höchste stieg,
Wir blieben Gott ergeben;
Drum gab uns Gott auch Kraft und Sieg,
Uns wieder zu erheben!

Und wieder sprießt in Judas Brust
Das alte Zions-Sehnen:
Des heil'gen Erbes fromme Lust
Soll stillen unser Wähnen!

So danket Alle Gott dem Herrn,
Seid würdig seiner Gnade:
Stets bleibe finstre Zwietracht fern
Von Zions lichtem Pfade!

Leopold Schwarz, Brünn.

Eine Judenverordnung aus dem Jahre 1756.

Mitgeteilt von Ernst Gütig, Prag.

Die Juden Böhmens erfreuten sich unter der großen Reformatorin Maria Theresia eines ganz besonderen Wohlwollens der hohen und höchsten Behörden. Es scheint, als ob man den wiederholt ausgewiesenen Juden den Aufenthalt im Lande immer nur deshalb wieder gestattete, um strenge Gesetze gegen sie erlassen und von ihnen Geld erpressen zu können. Jüngst fand ich eine besonders interessante Verordnung aus dem Jahre 1756. Sie nennt sich „Decretum einer hochlöblichen Repräsentation und Kammer" in Prag. Ich lasse sie ohne Kommentar wörtlich folgen.

„Denen Ältest- und Gemeinde-Ältesten der Prager Judenschaft zu Bedeuten: Es komme hervor, welchergestalten Von denen Prager Juden Beiderley geschlechtes hienwiederumb Jubelen, Gold, Silber, und Seyden ohne Scheüe getragen, andurch aber die in Sachen erlaßene Verordnung gantz leichtsinnig außer acht gesetzet würde.

Wann dann aber dieser sich solchergestalten erneüernde Prager jüdische Luxus so münd zugestatten seye, als andurch Viele Contribuenten in der Richtigen Abfuhr ihrer Gaaben zurückgesetzet werden. Solchemnach hätte man von seithen dieser Hochlöbl. *Kaysl. Königl. Repraensation und Cammer* obangeregten Verboth hiemit zu erfrieschen - folgbahr denen sammentl. Prager Juden einen 6-Wöchentl. Termin, binnen welchen sie Sich deren dergestaltigen Jubellen, Gold- Silber- und Seyden-Trachten entäußeren können, und sollen, mit dem hienzusatz, jedoch anzuberaumen befunden, daß allenfalls ein- oder andere nach Verlauf sothaner Frist, weiterhien Jubelen, Gold, Sielber und Seyden tragen wollte, demselben solcher gegen Erlaag „10„ fl. für Jubellen, Gold- Und Sielber tragen, dann „2„ fl. für Seydenzeige Verstattet außer deme aber atlaßene, wie auch von Cradatour, dann Tafet gemachte Zeige, nicht münder Ticheln umb dem Halß, Sie seyen von einer materie wie sie wollen, item Strümpf (die Etore, und Kampfes Schuel-Mützen hiengegen alleinig in denen Schuelen) dann Stirn Bindel zutragen erlaubt werden solle, Und da es dann auch nöthig seyn wolle, damit Von ihnen Ältest- und Gemeinde-ältesten einige Caßirere zur Einnahm, und ordentl. Verrechnung dieser Gelder angestellet werden; Alß hätten Selbte sothaner neü-anstellenden Caßireren zur Beobachtung mitzugeben, daß Sie 1mo Intuitu der Sielber- Golds- und Jubelen- dann deren Seyden- zeigen abgetheilte Palleten-Bücher halten.

2o Die Palleten, denen hierumen anlangenden auszufolgen- und sein Pettschaft solchem beyzudrucken.

3tio Aber keinen *Ratione* dieser Schuldigkeit unter ihrer Davorstehung, Verschonen sondern alle, die nicht in des Vatters Brodt sich befinden zur unfehlbaren halbjährigen *anticipat*-Zahlung, und Lößung deren obgedachten Palleten *a die publicationis.* nach 6„ Wochen verhalten, die übertrettere aber mit einen doppelten halbsjährigen Betrag und Verlustigung einer diesfalligen gantz Jährigen Tragung deren *respektive* Jubellen, Gold- und Sielbers, dann Seydenzeigen, ohnnachbleiblich *Poenae nomine* ansehen. Übrigens auch sich gemäß der schon in Anno 1753 diesfals ergangenen Verordnung Buchstablichen Verhalten sollen.

Welches Sie Ältest- und Gemeindälteste Behörig publicieren, und ob dem genauen Befolg feste Hand halten würden.

Decretum in Conso. Caeso. Rego. Repraesentationis et Comae. Pragae die 8vo Juny 1756

Frantz Ch. Damm.

Auf der Außenseite der Verordnung findet sich die Bemerkung: Publ. in Schulen 19tn Juni 1756.

Die soziale Frage.

Eine Studie von A. Halbert, Breslau.

Es ist eine Vornahme, eine Kaprize, meinetwegen, eine Grille — aber ich tue es eben nicht anders: Ich fahre nicht dritter Klasse.

„Entweder — oder," habe ich mir Mal gelobt. Entweder ich fahre zweiter Klasse, gemütlich, weich und behaglich, sozusagen: „bekowed", oder aber ich fahre vierter Klasse, einfach, nicht zum Vergnügen, ohne Anspruch auf Behaglichkeit, nur um das gewünschte Ziel zu erreichen.

Wie gesagt: Es mag etwas komisch klingen, aber so hab' ich's bis jetzt gehalten.

Weil ich nämlich nie zweite Klasse fuhr — warum? ist eine intime Angelegenheit — bezahlte ich der königlichen Staats-Eisenbahn zwei Pfennig pro km.

Und — ich fühlte mich ganz wohl, wahrhaftig!

Ein bischen stickig, veraucht, qualmig war ja die Atmosphäre — gewiß — ja. Und meine armen Füße hätte ich keiner Versicherungsgesellschaft aufzunehmen zugemutet — aber sonst war's ganz nett. Im Winter war's schön warm, wenn man so schön zusammengedrückt sitzen mußte und der Ton der Unterhaltung, war er auch nicht geschliffen, so war er ursprünglich, urwüchsig — das ist auch etwas wert im übertünchtfeinen Zeitalter der Kultur.

So manche Züge des Volkslebens, häßliche und schöne, naive und spitzfindige, habe ich dort beobachten können — wovon ich jetzt erzählen will, spielt auch in dieser Atmosphäre, aber einreihen in eine Qaualität läßt sich's nicht. Es ist weder schön noch häßlich, weder naiv noch klug — es ist nur und da ich seine Existenz sah und fühlte, schien es mir traurig — jetzt da ich's nochmals in Erinnerung durchgehe, erscheint's mir tragikomisch. Und in dieser Tonart will ich's auch erzählen.

— — — — — — — — — — — — — —

Um $^1/_2$ 7 stieg ich ein. Es war ein heller Aprilmorgen, Frühlingsatt — aber nein, nicht poetisch sein, wenn man vom April spricht.

Der Kerl ist furchtbar verlogen. — Dem soll man überhaupt nicht glauben. Wie ich aufstand war das Berliner Pflaster noch feucht. Wie ich zur Bahn ging, blickte schon die Sonne und kaum setzten sich die Räder in Bewegung troff wieder mal der Himmel. Ich glaube, er weinte, daß er solch launischen Sohn hat...

Aber mir scheint, ich ärgere mich gar. Eh. wowie sagte doch das alte Mütterchen mit dem großen Korb und dem durchlöcherten Strumpf: „Jetzt sa ma mol drinn.“

Jawohl — wir waren drinnen, aber tüchtig. Wie Heringe. Wie Ölsardinen. Wie Pöckelfleisch.

Nein, bitte schön, die hypebel'schen Gleichnisse stammen nicht von mir. Die stammen von dem Nachbar da zur Linken.

Ein robuster, grober Kerl, aber doch ein Kerl! —

Einer, der's hinter den Ohren hat. O, wie der erzählen kann!

Drei Stationen erst vom Schlesischen Bahnhofe in Berlin und trotzdem kennt der ganze Wagen schon seine ganze Geschichte. Sein Leben und Treiben.

Er war schon weit. In Italien. In Rußland. In Süd-Afrika. Überall. Ich sehe mir den Nachbaren an. Wie er da so plaudert, beginnt er mich zu interessieren. Er trinkt nicht übel...

So ein Gesellschaftsmensch wäre das gewesen — wenn er in die Gesellschaft hineingekommen wäre. So ein Tausendsasa! Ein Don-Juan vielleicht, wer weiß es?

Aber — zu seinem Glück oder Unglück? — er kam nicht in die Gesellschaft, blieb Kunstschlosser, nannte sich Mechaniker und konnte mit seinem Mundwerk den ganzen Wagen unterhalten.

Jetzt erzählt er g'rade eine Mordsgeschichte, die ihm in Paris passiert ist. Er begießt es: „Buchstäblich wahr.“

Der Mann hat Grazie im Erfinden, Chik und Schneid im Lügen. Er gefällt mir immer besser.

Wie ein Mühlrad geht das Mundwerk. Ich höre, bis meine Nerven abgespannt sind.

Ein alter Bauer mit einem Kaiserbart sitzt mir gegenüber und lächelt mich blöde an und die kleinen Äuglein zwinkern, als ob sie sagen wolten:

„Ein Teufelskerl — das.“

Ich lehne mich zurück. Der Mann erzählt immer noch: „London — London! — haben Sie eine Ahnung — London —“

Ich höre nur abgerissene Sätze. Nur hie und da eine Lache, frenetisch, jubelvoll.

Der Mann wäre Volksredner, vielleicht Reichstagsabgeordneter geworden, denke ich halb; halb fallen mir die Augen zu.

Die Räder rattern und knattern. Ob das Schütteln der Verdauung wohl tut, kalkuliere ich halb stumpfsinnig.

„Die — ja, da haben Sie Recht — die Juden — jawohl.“

Ich erwache, raffe die lezte Spannkraft zusammen. Ich höre, passe auf.

„Die Juden — weg müssen d e — jawohl. Aber totschlagen — nein, das kann man nicht. Da haben sie zu viel Geld dazu. Nein, kann man nicht. — Aber das ist ja — jawohl — der soziale Gedanken. Die Juden und die Christen — teilen wollen wir — Gleichheit — Brüderlichkeit. — Alle zusammen. Ich teile mit Rothschild — du mit dem Baron. — Teilen — immer Teilen. In Amerika, 'da gibt's keine Juden. — Die soziale Frage — jawohl!“

Ein wieherndes Gelächter übertönt das Geräusch der rasselnden Räder.

Der Bauer mit dem Kaiserbart lacht blöde. Keiner, der daran denkt, daß die Frage brennend ist. — —

Ich — Narr! Ist im „Salon“ mehr Ernst? Warum g'rade in der vierten Klasse? Tragikomisch!

Rundschau.

Die Vorgänge in Lodz. Zu unerhörten, entsetzensvollen Vorgängen ist es dieser Tage in Lodz, dem Industriezentrum in Russisch-Polen gekommen; vier Infanterie- und zwei Kavallerieregimenter wurden aufgeboten gegen eine ruhig demonstrierende Arbeiterbevölkerung, deren Kopfzahl auf 60.000 angegeben wird. Schulter an Schulter mit ihren andersgläubigen Arbeitsgenossen haben die Mitglieder der jüdischen Arbeiterorganisation, „der Bund“, gekämpft. Barrikaden bis zur Höhe der zweistöckigen Gebäude wurden in den Hauptstraßen errichtet, die vom Militär erstürmt wurden und blutige Kampfszenen, in denen sich eine verwilderte Soldateska zu den ärgsten Greueln verstieg, spielten sich in den Straßen von Lodz ab. Obwohl nähere Einzelheiten und insbesondere genaue Angaben über die Zahl der Getöteten und Verwundeten noch fehlen, steht es doch außer Frage, daß eine sehr große Anzahl Juden getötet worden ist. Nach den neuesten Meldungen sind 343 Juden und 218 Christen getötet und über 700 Personen verwundet worden. Geradezu bestialisch, wie Raubtiere sollen sich die Kosaken benommen haben, die ohne Pardon alles niedermetzelten, was ihnen in den Weg kam. In der Vorstadt Baluty wurde eine ganze jüdische Familie, die in einer Droschke zum Bahnhof fuhr, von einer Kosakenpatrouille überfallen. Alle fünf Insassen wurden in dem Wagen erschossen und beraubt.

Selbsthilfe der russischen Juden. Die Hetze gegen die Juden in Melitopol hat bewirkt, daß sich, da auf die Polizei nicht der geringste Verlaß ist, zur Selbsthilfe ein jüdisches Regiment gebildet hat, das aus 300 Mann Fußvolk und 50 Reitern besteht. Die Mannschaften sind mit Revolvern bewaffnet. Übungen werden außerhalb der Stadt abgehalten, in der Stadt dagegen öfters Proben veranstaltet, um festzustellen, in wie langer Zeit sich das Fußvolk auf einem bestimmten Platz versammeln könne. Zu Ostern hatte man Judenverfolgungen befürchtet, in den Osterfeiertagen marschierte deshalb das Fußvolk in Kolonnen von je 50 Mann, die Reiter in kleineren Abteilungen von je 10 Mann durch die Straßen der Stadt.

Ein deutsches Dorf mit überwiegend jüdischer Bevölkerung. Während es in Rußland und Österreich eine große Anzahl von Städten und Dörfern gibt, in denen die Juden die Mehrheit der Einwohner bilden, dürfte ein solcher Ort in Mitteldeutschland eine Singularität und deshalb der Erwähnung wert sein. Es ist das Dorf Rhina in der Provinz Hessen-Nassau, das (nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1900) unter 569 Einwohnern 297 Juden zählt. Der Grund für den hohen prozentualen Anteil der Juden dürfte, wie Herr Lehrer Sonn in Rhina mitteilt, darin zu suchen sein, daß die Juden in Hessen früher nur ein örtlich sehr beschränktes Wohnrecht hatten, und daß gerade die Ritterschaft, zu der der Ort Rhina gehörte, den Juden zum Wohnen freigegeben war. Die Mehrzahl der Juden in Rhina beschäftigt sich mit dem Viehhandel; im Gemeinderate sind unter 12 Mitgliedern 9 Juden.

Aus den Judenliedern.

Von Adolf Donath.

Seht, um dieses Stückchen Brot
Werde ich beneidet
Weil ich nur ein Jude bin,
Weil mein innerstolzer Sinn
Für die Kinder schafft und leidet.

Fraget nicht, warum der Fluch
Sich ins Volk geschlichen.
Zeigt, dass ihr die Arbeit ehrt!
Zeigt, dass ihr der Arbeit wert,
Der ihr niemals ausgewichen.

Kinder.

Um acht Uhr nahm der Melamed die schwere Brille von der Nase, klappte sie gemütlich zusammen und steckte sie ins Futteral. Und ehe er noch den großen, vor ihm liegenden Folianten zuschlug, war schon die kleine Schar seiner Schüler von den zwei langen Bänken aufgesprungen und drängte sich dem Ausgang zu. Draußen blieben sie fast alle stehen, taten einen tiefen Atemzug und verschwanden gruppenweise nach rechts und links.

Nur zwei Knaben blieben im Hofe zurück. Sie mochten ungefähr zehn Jahre alt sein, aber ihre Hautfarbe war fahl und ihre Gesichter schienen merkwürdig alt. Beide trugen den Kopf nach vorne gebeugt, während die Brust verkümmert und flach hinter dem fadenscheinigen Hemde verschwand.

„Ich habe gar keine Lust, nach Hause zu gehen,“ begann der eine. „Es ist so heiß und die Mutter wird noch auf dem Markte sein. Möchtest du nicht zur Weichsel gehen?“

„Ich bin zwar sehr hungrig,“ sagte der andere, „aber ich gehe mit dir; auch bei uns wird niemand zu Hause sein.“

Die Sonne war bereits im Sinken, als die beiden Freunde die Gäßchen durchschritten, die zum Weichselufer führten. Sie gingen langsamen Schrittes wie Greise, ohne irgend einer Person oder einem Gegenstande auch nur die kleinste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Bei der Weichsel angelangt, setzten sich beide an das sandige Ufer hart am Flusse. Dann blicken sie, wie durch einen gemeinschaftlichen Gedanken dazu veranlaßt, auf die sinkende Sonne, die ihre letzten Strahlen über die Wogen gleiten ließ. Den Ufern entlang dehnten sich dunkle Streifen des Abendschattens in die unendlichen Weiten.

Da tauchten die Knaben ihre zarten, dünnen Finger in die Flut und verrichteten das Minchagebet.

Und dann began der eine:

„Heute war es im Cheder drückend heiß; überdies habe ich nicht alles verstanden — —“

„Es war nicht so schwer,“ sagte der andere.

„Doch; könntest du mir es jetzt erklären?“

„Warum nicht?“

Und er erklärte ihm den Unterschied zwischen den Rechte des Entlehnerns und denen des Verwahrers.

Während der eine den Worten des anderen aufmerksam lauschte, ließen sich vom jenseitigen Ufer Stimmen spielender Kinder hören. Einige von ihnen warfen leere Muscheln um die Wette in die Flut.

„Es scheint, daß es Gojim sind; denn sie haben keine anderen Sorgen, als sich die Zeit mit Spielereien zu vertreiben,“ bemerkte der eine.

„Die Hände sind die Hände Esaus,“ zitierte der zweite aus der Bibel.

„Wie das so in den Tag hineinlebt,“ sagte der erste.

Er hatte noch nicht das letzte Wort ausgesprochen, als ihn ein Stein traf, von sicherer Hand geschleudert. Gleichzeitig flogen häßliche Schimpfworte herüber.

„Wir müssen gehen,“ beschlossen die beiden Judenkinder. Sie erhoben sich und der eine begann: „Wie kindisch die drüben sich freuen, daß sie, dreißig an der Zahl, uns zwei in die Flucht schlagen... Doch bald werden Zehntausend von ihnen einem einzigen Juden den Rücken wenden müssen... bald werden sie ihre Schwäche empfinden...“

„Wann denn?“ fragte der andere.

„Ich meine, wann Moschiach kommen wird,“ antwortete der Knabe mit einem tiefen Seufzer.

Und nun schritten sie schweigend dem Städtchen zu. Und sie gingen so müde, als trügen sie den Schmerz von Jahrhunderten in ihrem Busen.

Ben-Schefer.

Korrespondenzen.

Prag. Die Einsetzung einer Prüfungskommission für die Approbation als Religionslehrer für Volks-, Bürger- und Mittelschulen in Böhmen, über deren Zusammensetzung seinerzeit in einer Enquete unter Vorsitz des Mitgliedes des Landesschulrates Dr. Bendiener beraten wurde, ist vom hochlöblichen k. k. Landesschulrate nach dem Referate des Herrn Dr. Bendiener angenommen worden und befürwortend an das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht geleitet worden. Hiedurch ist ein neuer wichtiger Schritt zur endlichen Regelung des israelitischen Religionsunterrichtes getan worden, dem konsequenterweise wohl bald die anderen erforderlichen Remeduren, als: die Einführung einheitlicher Lehrpläne, Heranbildung pädagogisch gebildeter Religionslehrer, deren materielle und soziale Besserstellung und Altersversorgung folgen dürften.

Kleines Feuilleton.

Die Juden.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Eugen Tschirikow, für die Bühne bearbeitet von R. Bernauer. Erstaufführung am 15. Juni von einem Berliner Ensemble im Deutschen Volkstheater in Wien.

Leiser Frenkel, der Uhrmacher, und Schloime, sein Gehilfe, sitzen im Kellergewölbe bei der Arbeit und äußern ihre teils düster-pessimistische und dann wieder schwärmerisch-optimistische Hoffnung auf Wiedergewinung des heiligen Landes durch die Juden. Beide haben schon durch Judenverfolgungen Unsägliches gelitten; die Hoffnung auf die Wiedererwerbung der alten Heimat ist ihnen allein geblieben. — Nun wird die sozialistisch-zionistische Disputation, die schon im Nebenzimmer, dem Zimmer Boruchs, begonnen hatte, auf die Bühne verpflanzt. Scharf stehen einander die beiden Anschauungen gegenüber. Einerseits die internationale, marxistische, auf die Verelendungstheorie gestützte sozialdemokratische Ansicht, die an das Höhersteigen des Menschengeschlechts im allgemeinen denkt. Die Verfechter dieser Idee sind die Kinder Leisers, Boruch und Lija, die wegen Unruhen von der Universität verbannt worden waren und sich nun zu Hause aufhalten, dann der Russe Beresin, der Geliebte Lijas, und Iserson, der jüdische Arbeiter. Auf der anderen Seite steht der enthusiastische Nachmann, der mit Begeisterung die zionistische Idee vertritt: Der Jude dürfe sich nicht an andere Völker anbiedern, sondern er müsse nach seiner Heimat, nach der Erlangung Palästinas streben. Der Zionismus bedeute die Wiedergeburt des jüdischen Volkes.

Im zweiten Akt wurden wir mit der Liebesgeschichte Lijas und Beresins bekannt. Es ist merkwürdig, wie Lija, die sich im ersten Akt so international gebärdet, sich jetzt ganz als Jüdin fühlt gegenüber den andern, den Russen, Beresin selbst gegenüber. Sie grollt, daß man an guten Juden das Gute für unjüdisch hielte und erklärt, daß sie sich durch die innigsten Bande an ihr Volk und dessen Religion geknüpft fühle. Nun wieder ein Stück Diskusion: Nachmann erscheint und auf seine, durch das Gerücht von Judenunruhen in Beßarabien hervorgerufene Frage, wie sich Berezin mit seiner alle beklückenden Sozialdemokratie im Falle einer Judenverfolgung verhielte, bleibt dieser die Antwort schuldig. Für seine eigene Person beantwortet Nachmann diese Frage dahin, er würde für sein Volk mit den Waffen zu kämpfen und auch zu sterben wissen. Srul, der Zeitungsverkäufer, der ein Dutzend Berufe und keinen hat, und nachher Aaron, Leisers Bruder, mit seiner tragikomischen Erzählung von den Hindernissen, in seinem Städtchen außerhalb des Ansiedlungsrayons einen neuen Friedhof zu erwerben, das sind Episodenfiguren (wie dann später „der Pan"), die uns eine willkommene Detaillierung des jüdischen Milieus in diesen Ländern geben. — Im dritten Akt eröffnet Lija Nachmann, daß sie für ihn vor ihrer Universitätszeit als vor ihrem Lehrer, Geistesbildner, Achtung, aber nicht Liebe empfunden habe, und daß sie einen andern liebe. Nachmann, der nie das Glück gekannt hat und dem nun auch die Sonne der Liebe untergegangen ist, will sich nun mit vermehrter Kraft der Arbeit für sein geliebtes Volk widmen. Aber auch dem Vater gesteht Lija endlich, daß sie einen Christen liebt, was der Alte mit ungeheurem Schmerze aufnimmt. Da Lija unwohl wird, holt man Dr. Fuhrmann. Endlich ein zufriedener Mensch. Er stimmt nicht mit den Sozialisten überein, aber auch an den Zionismus „glaubt er und glaubt nicht". Er bringe in das nationale Selbstbewußtsein der Juden ein paar Tropfen Wiedergeburt hinein und sei deshalb eine gesunde Bewegung. Im Übrigen sei es das Beste, reich zu werden, wie er, dann bücken sich die andern vor dem Juden.

Da bringt Nachmann die Nachricht, daß in Kischinew die grausamsten Judenmetzeleien in vollem Gange seien und ein Polizist fordert Leiser auf, den Laden zu schließen, denn auf dem Markte sei es unruhig.

Der vierte Akt zeigt uns jammervolle Bilder. Leiser macht Boruch die heftigsten Vorwürfe, daß er ihn durch seine unjüdischen Ansichten seine zweite Tochter abspenstig mache. Die Unglücklichen anderer Völker hätten genug Männer, die sich ihrer annehmen, die Juden aber nicht. In wildem Schmerz verflucht er Boris. Die Erregung in den Straßen nimmt zu und im Laden sucht man alle Habseligkeiten zu bergen, Tante Chane ruft verzweifelt, ihre Kinder zu retten. Nachmann nimmt dieß auf sich. Beresin kommt und will Lija mit sich fortreißen, sie aber bleibt bei dem ganz apathisch gewordenen Vater. Als die wütende Menge unter den größten Rohheiten eindringt, wird Beresin, der Lija schützen will, ermordet, Lija tötet sich selbst, um sich vor Schmach zu bewahren. Nachmann schießt auf die Menge, da ruft ihm Iserson zu, einzuhalten, denn es kämen christliche Arbeiter, ihnen zu helfen.

Für die Aufführung bearbeitete Herr Bernauer das Stück, mit wenig Glück. Bei seinen allzugroßen Streichungen büßten manche Personen die harmonische Rundung ihres Charakters ein und wurden so verkrüppelt. Die Darstellung war recht gut. Hervorragend spielte Herr Reicher den Leiser Fränkl, die Patriarchengestalt, die das Heil des Judentums im Glauben daran sucht. Widerspruchsvoll ist der Charakter der Lija, ihre Worte und ihre Handlungen sind ganz verschieden. Auch die Gestalt des Dr. Fuhrmann können wir nicht recht billigen. Einen gebildeten Menschen, der die Belebung des nationalen Selbstbewußtseins der Juden durch den Zionismus mit Befriedigung konstatiert, diesen billigt, und gleich darauf wieder der Assimilation, ja der Taufe das Wort redet, und dann wieder ganz unvermittelt seine Sattheitsphilosophie von sich gibt, von einem solchen Menschen haben wir bisher nichts erfahren können. Solche Leute pflegen sich mit dem Judentum vollständig abgefunden zu haben und sich nicht über seine Wiederbelebung zu freuen. Entweder — oder!

Und nun? Was bringt uns das Stück? Wenig und viel. Es hätte den Zionisten darstellen können, der gegen die verschiedensten Anschauungen anderer zu kämpfen hat und den die Judenverfolgung rasch recht gibt: es hätte ein Tendenzstück sein können.

Es hätte aber auch eine Liebestragödie sein können, die den Konflikt zwischen Stammeszugehörigkeit und persönlicher Einzelliebe ins Auge gefaßt hätte. Aber das vermochte der Dichter nicht, denn er ist kein Jude. Und so brachte er das Wenige, eine matte, unausgeführte Liebesgeschichte und unvollkommene Diskussionen, ein Tendenzstück ohne Tendenz, und er brachte uns das Viele, Ungeheure, das allgemeine menschliche, das Judenelend. Nur das konnte den Andersnationalen, den Menschen im allgemeinen, interessieren.

Hoffen wir und wünschen wir, daß ein jüdischer Dramatiker erstehe und uns ein wirkliches Judendrama bringe!

— ph. W. L. —

Preisausschreiben.

Wir beabsichtigen an die Ausgabe eines

Gebetbuches

mit deutscher Übersetzung, sowie eines selbständigen

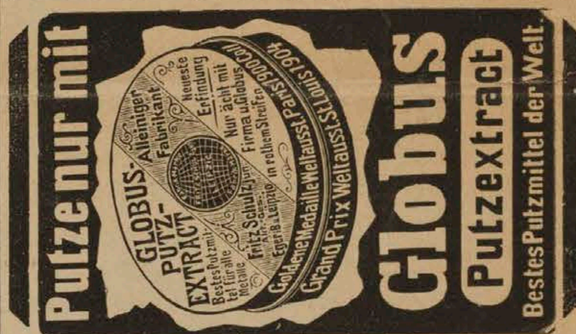
Andachtsbuches für Frauen

zu schreiten und schreiben zu diesem Behufe für die beste Zusammenstellung und Übersetzung einen Preis von K **200**·— für das Gebetbuch und K **100**·— für das Andachtsbuch aus.

Die Manuskripte werden einer Kommission zur Prüfung übergeben.

Wir werden die Bewerber von dem Entschlusse der Kommission verständigen.

Redaktion „REVUE",
Organ der israel. Kultusgemeinden.



Hotel-, Restaurants- und Pensionatswegweiser.

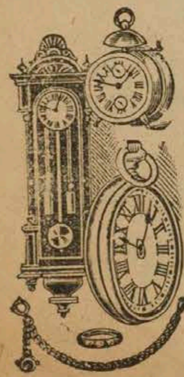
Mädchenpensionat Frau Sophie Roubitschek
Prag, Stephansgasse 43.
Nachhilfe für Schulmädchen, Fortbildungsunterricht, Sprachen, Musik, geb. Französin im Hause. Aufnahme auch von Halbpensionärinnen.

FRANZENSBAD.
Spiegls כשר Restaurant
I. RANGES. Altrenommiert.
Sammelpunkt der Zionisten.
Assortiertes Lager von KARMEL- und allen in- und ausländischen WEINEN.

BAD HALL Oberösterreich
כשר **PENSION** כשר
strengst rituell **für Erwachsene und Kinder** strengst rituell
On parle français. Sorgs. Pflege u. Beaufsichtigung. English spoken.
Charlotte Klein, Steyerstraße 18.
Schöner schatt. Garten, unweit der Trinkhalle und des Kurhauses.

NORDERNEI Hotel Falk
Haus I. Ranges.
70 Zimmer. Prospekt gratis. כשר

Theodor Moravus • Uhrmacher
Brünn, Liechtensteinstraße 2.



Echte Schweizer Taschenuhren, Pendel-, Konsol-, Bureauuhren. Wecker, elektrische und Turmuhren aller Art. Juwelen-, Gold-, Silber- und Granatwaren. Neusilberwaren und Eßbestecke,
Solideste Erzeugnisse.
Größte Reparaturwerkstätte.
Weitgehendste Garantie.
Verlangen Sie illustr. Preisbuch.
Ausgezeichnet mit der k. k. Staats-Medaille.

Silberwaren
eigener Erzeugung speziell Hochzeitsgeschenke, Brautausstattungen zu besonders billigen Preisen. **S. Kohns Sohn Nachf., Prag I.,** Fleischmarkt 633.

Stan. Zavesky
chemische Wäscherei u. Färberei
eröffnet
der Bequemlichkeit des P. T. Publikums halber eine
neue Sammelstelle in Smichov
Königstrasse im Hause Café Opera.
Hauptsammelstelle:
Prag, Wenzelsplatz 23, „Charaus“.
6 Filialen in Prag und Vorstädten.

Von der hohen k. k. Statthalterei koncessionierte
Handelsschule A. ECKERT,
— PRAG, —
Wassergasse 46, nahe Wenzelsplatz.

Bestrenommierte Anstalt, wo jeder Hörer **ausschliesslich einzeln**, d. h. individuell unterrichtet wird, so, daß die Kursdauer von eigenem Fleiße und der Vorbildung abhängt. Eintritt und thatsächlicher Beginn täglich. Die Schule ist eingeteilt in drei vollkommen getrennte Abteilungen:

I. Tageskurs für Herren.
II. Abendkurs f. Angestellte.
III. Damenkurs.

Unterrichtsgegenstände: **einfache, doppelte** (neuere u. italienische) und **amerikanische Buchführung, kaufmännische Arithmetik,** deutsche und böhmische **Handelskorrespondenz, Handels- und Wechselrecht, kaufmännische Geographie, Komptoirarbeiten, Nationalökonomie, Waren- und Zollwesenkunde.** — Freie Gegenstände: **Kalligraphie, deutsche u. böhmische Stenographie u. Sprachen: Französisch, Englisch, Serbisch und Russisch.** — Unterrichtssprache ist deutsch und böhmisch. Auswärtige Schüler erhalten auf Wunsch Kost und Wohnung. — Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

Die Direktion.

Wo kaufen Sie Möbel?

In der Möbelfabrik des Julius Bondy in Hořowitz
Grosses Lager in der Villa Bondy in Hořowitz.
Niederlage Pilsen, Salzgasse 10.



Schicht's
Wasch-Extrakt
Marke
Frauenlob
ist das beste
zum Einweichen der Wäsche.

Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn.

Rosch haschanoh-Karten

Schwarzdruck auf feinem Karton:

1. **Moses im Gebet.**
2. **Theodor Herzl.**
3. **Jeremias auf den Trümmern Jerusalems.**
4. **Opferung Isaks.**
5. **Zionskarte.**
6. **Trauernde Juden zu Babylon.**
7. **Buchverlagskarte.**
8. **Simson und Delilah.**
9. **Adlerkarte.**
10. **Goluskarte.**
11. **Freiheitskarte.**
12. **Juden an der Westmauer.**
13. **Jakob bei Laban.**
14. **Begegnung Jakob und Esaus.**
15. **Glückwunschkarten** (hebräisch).
16. „ (deutsch).
17. „ (böhmisch).
18. **Abraham verstoßt Hagar.**
19. **Vernichtung Königs Sanheribs.**
20. **Jakob segnet seine Enkel Efraim Menasse.**
21. **Aaron.**

Je 100 Stück von diesen Serien 3 K.

Goldgeprägte Neujahrskarten

prachtvoll ausgestattet
ca. 50 Sujets je 100 Stück 3 K, 4 K, 5 K, 6 K sortiert.
Lichtdruck und kolorierte Neujahrskarten
berechnen wir billigst.

Wir liefern an die Vereine und die Herren Kultusbeamten auf Wunsch in **Kommission.**
Wir ersuchen um sofortige gütige Aufgabe der Ordres.

Sigmund Fluss **Hof-Kunstfärberei, chemiches Waschanstalt** für Herren-, Damen- und Kindergarderoben, Uniformen und Stoffe jeder Art, **Brünn,** Centrale: **Ferdinandsgasse 28.** Provinzaufträge prompt. — **Specialität:** Seidenkleider- und Straussfedern-Färberei in allen modernen Farben. — **Fabrik: Zeile 38.**

Arnold Hickl
Sattler u. Tapezierer, Brünn, Kröna 24.

Anton Markitan Strumpf- u. Wirkwarengeschäft **Brünn** Herrengasse 20.

Apotheke „Zum römischen Kaiser“
Franz Jos. Ramert
Brünn, Ferdinandsgasse Nr. 14.
Pharmaz. Spezialitäten: Ramerts Antikorin, Spezialmittel gegen Hühneraugen 80 h, Fußstreupulver 70 h, Ramerts Husten-Katarrhpastillen 60 h, Kaiserbrusttee 40 h, Guaranapastillen gegen Kopfschmerz 1 K. Hamburger Blutreinigungsthee 50 h.

Kunstbilder u. Rahmenerzeugung
einzig in Brünn
Grosser Platz, Kirchengasse Nr. 2.
Praktische Hochzeitsgeschenke.
J. ČERNÝ, Vergolder,

Horny & Zauner, Brünn, Kröna 6
Eisenhandlung en gros & en detail. Küchengeräte. Alleinverkauf der Patent Dauerbrandöfen „Meteor“.

Wilhelm Benirschke jun., Brünn, Offermannsgasse 17. Atelier für Dekorations- und Zimmermalerei. Telephon 808.

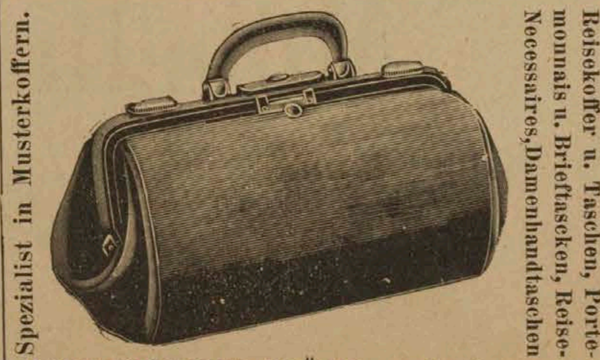


MUDr. V. FOLPRECHT ZAHNARZT
EM. ASSISTENT DES PROF. Dr. JUNG IN BERLIN
PRAG BEIM MUSEUM
STADTPARK 1. MEZZANIN. — ORD. 9-5.

Größtes Lager
von Polster-Möbel u. Patent-Divane
Eigene Erzeugung.
Arthur Freund, Tapezierer
Prag, Langegasse Nr. 611, „3 Federn“.
Eigene Magazine zur Aufbewahrung von Polster-Möbel.
Solide Bedienung. Billige Preise.

Heinrich Herrmann
prakt. Bandagist
Brünn, Johannesgasse 7,
empfiehlt alle zur Krankenpflege erforderlichen Artikel unter fachmännischer Leitung.
Gegründet 1872.

Spezialist in Musterkoffern.



Reisekoffer u. Taschen, Portemonnais u. Brieftaschen, Reise-Necessaires, Damenhandtaschen

JOSEF CHLADEK, BRÜNN, = Dreihanenhof.

Kleiner Anzeiger.

Posten suchen.

Jüdische Handelsangestellte und Arbeiter,
die Posten suchen, wenden sich an die Stellenvermittlungsabteilung des Vereines „Emunah", Brünn, Krapfengasse 21.

Junger Mann,
21 Jahre alt, der deutsch. und böhmischen Sprache mächtig, sucht als Kommis oder Filialleiter unterzukommen. Anträge unter Julius Steiner, Mödritz bei Brünn.

Ein tücht. Kantor,
musikalisch gebildet mit angenehmer und klangvoller Tenorstimme, der zugleich vorzüglicher Koreh Schochet Bodek u. Hebräier ist, besitzt sehr gute Zeugnisse von berühmten Rabbinern, 30 Jahre alt, sucht eine passende Stelle per sofort. Auskunft in der Admin. „Revue", Brünn, Adlergasse 9.

Gesucht werden.

Jüdische Arbeitgeber,
die Personal benötigen, wenden sich an die Stellenvermittlungs-Abteilung des Vereines „Emunah", Brünn, Krapfengasse 21.

Vertreter
für einen sehr einträglichen Artikel werden in sämtl. Städten gegen hohe Provision gesucht, sub „Anständig".

Kellnerin

für Gastwirtschaft auf dem Lande wird gesucht. Offerte unter „B. K." an die Adm. der „Revue".

Komptoirist
deutsch-böhmisch wird aufgenommen, unter „Stenograf".

Geldverkehr.

Gelder auf Hypotheken
verschafft zu billigem Zinsfuß „A. S."

Heiratsanträge.

Kaufmann
30 Jahre alt, mit gutgehendem Geschäft. Einkommen K 6000, wünscht zu heiraten sub „J. B."

Arzt
mit guter Praxis beabsichtigt zu heiraten. Unter „Glückliche Zukunft".

Für meine Nichte
8–10.000 K suche Angestellten, sub „H. R.".

Für Fräulein
über 30 Jahre alt, aus fein. israel. Familie von angenehmen Aeußern, streng religiös, häuslich erzogen, 15.000 K Mitgift, wird passende Partie gesucht. Gefl. Anerbieten nicht anonym bei strengst. Diskret, unter „S. A." an die Adm. d. Bl.

Für meine Nichte
23 Jahre alt, 8000 K Mitgift, wird passender Bewerber gesucht sub „1024".

Mühlenvertreter
mit 4000 K Einkommen, sucht Mädchen aus anständiger Familie. Mitgift 20.000 K. Anträge unter „Zukunft".

Prokurist
eines Holzgeschäftes sucht Mädchen mit 40–50.000 Gulden. — Anträge unter „Holzgeschäft".

Ingenieur
32 Jahre alt, vermögend, sucht Mädchen. Mitgift 20 b. 30.000 K. Anträge unter „Nordbahn".

Junger Mann
33 Jahre alt, aus der Lederbranche möchte in ein Geschäft einheiraten. Anträge unter „Tüchtig" an die Adm. d. Bl.

Für Mädchen
für Geschäft sehr geeignet, 28 Jahre alt, 16.000 K Mitgift, wird tüchtiger Geschäftsmann gesucht. Witwer nicht ausgeschlossen.

Redakteur,
30 Jahre alt, wünscht Mädchen aus achtbarer Familie zu heiraten. Ansprüche 15 bis 20.000 fl. Unter „Journalist".

Einheirat
in Konditorei oder Kaffeehaus sucht junger Fachmann, Isr., derselbe ist aus bester Familie und besitzt einige Mill Kronen. Anträge unter „O. V.":

Fabriksdirektor
im Ausland, 34 Jahre alt, sucht Mädchen aus bess Hause mit Vermögen. Unter „J. K. Z.".

Junger Mann
Landesproduktengeschäft, wünscht zu heiraten. Unter „4082".

Kaufmann
Hausbesitzer, größeres Geschäft in Wien, wünscht behufs Ehe mit ruhigem Mädchen, 25 Jahre alt, bekannt zu werden. „H. P."

Für Mädchen
8000 K, 24 Jahre alt, wird Geschäftsmann gesucht Unter „Schadchen".

Für Mädchen
Mitgift 50–60.000 K, wird Staatsbeamter ges. „1432".

Oberleutnant
sucht schönes Mädchen aus anständigem Hause, vermögend, zu heiraten Nur ernst gemeinte Antr. unter „Glücklich".